



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

HW

FAKULTÄT FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN

Institut II: Fachdisziplin Soziologie

Heiko Schrader

Kapitalismus und Nachhaltigkeit

Ein Widerspruch in sich?

Arbeitsbericht Nr. 74

Juli 2017

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und -dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum

Herausgeber:

Institut II: Fachdisziplin Soziologie; an der Fakultät für
Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

*Für die Herausgeber: Prof. Dr. Matthias Pollmann-Schult
Prof. Dr. Heiko Schrader*

Redaktion: Till Krenz, Ronny Falkenberg

Anschrift:

Institut II: Fachdisziplin Soziologie
Fakultät für Humanwissenschaften
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Postfach 4120
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Anmerkung:

Die Publikation ist im Internet abrufbar unter:

<http://www.soz.ovgu.de/> → Publikationen → Arbeitsberichte

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Die Koppelung von Entwicklung, Wachstum und Wohlstand in den Mainstream Wirtschaftswissenschaften	7
3	Postwachstumsgesellschaft, Steady State Economy, De-Growth und Ökosozialismus ..	11
3.1	Steady-State Economy/Konzept einer stationären Wirtschaft	11
3.2	Neofeudalistischer Kapitalismus	13
3.3	Farewell to Growth und Degrowth.....	15
3.4	Ökosozialismus	17
4	Fazit.....	18
5	Bibliographie.....	19

1 Einleitung¹

Der Club of Rome, der sich schon Anfang der 1970er Jahre mit seiner Publikation „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome 1972) einen Namen machte, stellte im Jahr 2012 einen neuen Zukunftsreport „2052: A Global Forecast for the Next Fourty Years“ (Randers 2012) vor. In dem Report geht es um den Klimawandel und seine Folgen. Im Mittelpunkt stehen bei der heutigen Diskussion nicht mehr die fossilen Energien, sondern lebenswichtige Ressourcen wie Trinkwasser und Sauerstoff. Die globale Erwärmung führt zu Klimaveränderungen, die einerseits mit Dürren und Desertifizierung, andererseits mit Überflutungen durch das Abschmelzen des Polareises und der Gletscher und des Auftauens der Permafrostböden einhergehen, ja ggf. sogar zum Versiegen des Golfstroms mit völlig offenen Folgen führt. In dem Bericht werden auch gesellschaftliche Umbrüche prophezeit. Uns hat die sog. „Flüchtlingskrise“ solche Prozesse bereits jetzt im eigenen Land vor Augen geführt, sind doch gerade Wirtschaftsflüchtlinge aufgrund von geringen Chancen in ihrem Heimatland in einer offenen Weltgesellschaft eine logische Konsequenz des freien Flusses von Information (Collier et al. 2016).

Zeitgleich mit diesem ökologischen Szenario erleben wir täglich in den Nachrichten den Bezug der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik auf Wirtschaftswachstum, ja, sogar in Verbindung des ökologischen und ökonomischen Themas von einigen konservativen Kräften das Leugnen des Klimawandels, das nun gerade mit dem Austritt der USA aus dem Kyoto Protokoll getoppt wurde. Es ist erstaunlich, wie hartnäckig am in den späten 50er Jahren entstandenen (quantitativen) Wachstumsparadigma als Allheilmittel für Wohlstand und gutes Leben festgehalten wird und nicht als Ursache, sondern Lösung für die weltweiten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und nun auch ökologischen Probleme 2. Ordnung (Beck 1986) gesehen wird: über Innovation – sprich Umwelttechnologie!

Interessant ist ein kurzer Rückblick auf den Umgang mit den Grenzen des Wachstums.

- Bis ca. 1970: wurden keine Grenzen des Wachstums erkannt (Club of Rome)
- 1980: Wurden die Grenzen des Wachstums im Hinblick auf fossile Energien thematisiert, aber als weit weg betrachtet.
- 1990: Wurde in einer Phase des Neoliberalismus bereits diskutiert, dass diese Grenzen nicht so weit weg seien, aber die Märkte werden es richten.
- 2000: Wurde bereits vorsichtiger argumentiert, die Märkte werden es vielleicht nicht richten, aber die Technologie.
- Erst in jüngster Zeit werden Zukunftsforscher ernst genommen, indem immer mehr Zweifel aufkommen, ob die Märkte und die Technologie es vielleicht nicht mehr machen. Nun wird der Ruf nach politischer Intervention laut... (Jackson 2013).

Was sind unsere gesellschaftlichen Fakten?

- In den G7 erleben wir bei sehr geringen Wachstumsraten ein strukturell bedingtes Ende der Wachstumsökonomien (Zinn 2015:9) (was nicht ausschließt, dass es kurzfristige konjunkturelle Erholungen gibt). In der Mittelklasse ist eine Sättigung mit Konsumgütern erfolgt; bei vielen Produkten erleben wir nur noch Ersatzkäufe, da der innovative Abstand von Nachfolgeprodukten immer geringer wird.
- Hinsichtlich der Vorstellung über das gute Leben zeigt sich in der Zufriedenheitsforschung eine weitgehende Entkoppelung von Konsum (über ein nötiges Maß hinaus) und Lebensqualität (Jackson 2013), sowie die Angst vor dem sozialen Abstieg (Beck 1986, 2007).

¹ Der Vortrag wurde in der Ringvorlesung „Nachhaltigkeit“ der OVGU am 9.5.17 gehalten.

- Die Wirtschaft gibt heute kaum noch für alle genügend Brot durch Erwerbsarbeit (nationale Stichworte: Aufstocker, Prekariat, Familienarmut in Deutschland; vgl. Piketty 2016) und ist mit ihrem Ziel der Vollbeschäftigung und des Massenwohlstands gescheitert. Sie funktioniert derzeit hauptsächlich nur noch über Exporte (nachholender Konsumismus in Schwellenländern durch eine dort wachsende Mittelklassen), direkte und indirekte Subventionen (Stichwort: Externalisierung von Umweltkosten) und Lobbyismus von Unternehmen in der Politik zur Verhinderung von regulativen Ökomaßnahmen.
- Multioptionale Konsumräume führen zu Handlungs- und Entscheidungsunfähigkeiten durch Überkomplexität, was teilweise zur Konsumverweigerung führt (Luhmann 2001 passim).
- Unter dem Verdacht geplanter Obsoleszenz (Kreiß 2014; Brönneke et al. 2015) erleben wir eine Pervertierung ursprünglicher ingenieurswissenschaftlicher Ziele, möglichst gute, d.h. haltbare Produkte herzustellen; stattdessen herrscht das Diktat der Betriebswirtschaftslehre vor, über kurzlebige Produktzyklen den Umsatz zu steigern. Produkte überstehen gerade noch die Garantiezeiten; Ersatzteile sind nicht lieferbar; Reparaturen sind nicht vorgesehen, Software ist nicht mehr kompatibel usw., so dass wir in einer Wegwerfgesellschaft zu Ersatzkäufen gezwungen werden.
- Einige Autoren haben in breit quantitativ angelegten Studien in Überflusgesellschaften bereits den Wandel zum Postmaterialismus aufgezeigt (Inglehart 1989; Abramson und Inglehart 1995), andere Autoren, mit denen wir uns später beschäftigen, befassen sich mit der Vision einer Postwachstumsgesellschaft.
- Reflexive Modernisierung (Beck et al. 1996) wendet sich gegen die Moderne selbst, d.h. der Glaube an die Großen Erzählungen (Lyotard 1990) „Wachstum durch Fortschritt, Glück durch Konsum, Beherrschbarkeit von Technik, neu ist besser usw.“ ist verloren gegangen; die diffuse Angst vor Kernenergie, Umweltgiften, globaler Erwärmung usw. ist reflexiv, d.h. sie beeinflusst uns reflexhaft, aber auch reflektierend in unserem Handeln und Denken.
- Kritiker am quantitativen Wachstum argumentieren, dass das Wirtschaftswachstum bereits heutzutage massiv durch die ökologischen Nebenfolgen beeinträchtigt wird. Die Produktivität der Anbauflächen sinkt, die Meere sind überfischt, die Umweltkosten, die jetzt schon durch den Klimawandel verursacht werden, werden immer massiver, schlagen sich aber in den nationalen Berechnungen des BSP paradoxerweise nicht als Kosten für die Beseitigung von Schäden, sondern als wirtschaftliche Leistungen nieder, da sie durch Unternehmen im Markt erfolgen (das ist auch schon lange durch die Wirtschaftswissenschaften erkannt worden, aber der Mainstream hält weiterhin am BSP als nach ihrer Meinung besten Wohlfahrtsindikator fest). Dabei gilt allerdings, dass bereits jetzt die Wirtschaft in vielen Branchen keine Gewinne mehr erzielen würde, würden ihr selbst die Umweltkosten angelastet.

Schon 2006 sah der Soziologe Anthony Giddens die Konturen einer Dritten, „grünen“ Moderne entstehen.² In der *taz* äußerte er sich seinerzeit optimistisch dahingehend, dass die EU inzwischen in ökologischen Fragen federführend sei. Dies wird heute als „Green New Deal“³ bezeichnet wird.

² Zur Zweiten, reflexiven Moderne siehe z.B. Beck/Giddens/Lash 1996.

³ Green New Deal: ein Betriff, der von Thomas L. Friedman im Bezug auf die Neugestaltung der Wirtschaft mit sauberen Energien 2007 geprägt wurde, in Bezugnahme auf Roosevelts Green Deal als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise.

Mit den Millenniumszielen der UN,⁴ die eher auf Armutsreduzierung und Gesundheit im globalen Süden zielten, aber bereits die Thematik der nachhaltigen Umweltentwicklung aufgriffen, insbesondere aber mit dem Sustainable Development Report⁵ stellen auch die Vereinten Nationen Nachhaltigkeit von Entwicklung für die gesamte Welt ins Zentrum ihrer Überlegungen. Das achte der Ziele hält an nachhaltigem Wachstum der Wirtschaft fest – insb. in Entwicklungsländern, damit sie zu den Industrieländern durch nachholende Entwicklung aufschließen. Das neunte Ziel betont die nachhaltige Industrialisierung und Technologie. Damit setzen die UN auf einen solchen „Green New Deal“, also umweltverträgliches nachhaltiges Wachstum mithilfe von Umwelttechnologie. Unterstellen wir, dass die in diesen Berichten der UN vereinbarten Ziele wirklich politisch und vor allem auch wirtschaftlich umgesetzt werden (die Erfahrung zeigen, dass die Sollenssätze zumeist nur teilweise erreicht, oft sogar völlig verfehlt werden), dann stellt sich als Frage, ob ein grüneres Wachstum ausreicht, um den ökologischen Kipppunkt zu verhindern (2 Grad Erderwärmung), oder ob es nicht vielmehr eines radikalen Bruchs mit der Wachstumsideologie als Kernstück des Kapitalismus bedarf, eines Übergangs zur Postwachstumsgesellschaft. Noch schärfer formuliert: Ist eine Postwachstumsgesellschaft, so wie sie als Szenario entworfen wird, überhaupt noch mit dem System Kapitalismus vereinbar? Diese Frage soll im Zentrum meines Beitrags stehen. Allerdings werde ich Ihnen als sozialwissenschaftlicher Analytiker hier keine klare Antwort geben, sondern die Problematiken und Positionen aufzeigen.

2 Die Koppelung von Entwicklung, Wachstum und Wohlstand in den Mainstream Wirtschaftswissenschaften

Materieller Wohlstand, weitgehend gleichgesetzt mit Lebensstandard, wird für eine Volkswirtschaft meist anhand einer Sozialproduktgröße (z.B. Bruttoinlandsprodukt oder Pro-Kopf-Einkommen) quantifiziert, ist also durch eine einzige Variable über Marktleistungen messbar.

Kritik an diesem Maßstab als Wohlstandsmesser gibt es natürlich schon lange im Hinblick auf die Vernachlässigung der gesellschaftlichen Verteilung des Wohlstandes (Ungleichheit) und im Hinblick auf die Unterscheidung zwischen quantitativem und qualitativem Wachstum.⁶ Lebensqualität hänge neben dem Einkommen auch von zahlreichen qualitativen Faktoren wie Gesundheit und Umwelt, gesellschaftliche Partizipation und Chancen, Lebenszeit, Lebenszufriedenheit, usw. ab (e.g. Sen 2000; Sen 2012; Nussbaum 2015). Lebenszufriedenheit hat in der Glücks- bzw. Wohlbefindensforschung Bedeutung erlangt (e.g. Böhnke und Delhey 2013; Brockmann und Delhey 2013).

Ökonomisch ist der Glaube an Wachstum mit Bezugnahme auf das Solowsche Wachstumsmodell begründet, das ich hier vereinfacht darstelle. Kernstück ist hierbei der Wertverlust (Depreciation), der mit dem Kapitalstock (Abstand zwischen Investitionskurve und Wertverlustkurve) konstant zunimmt.⁷ Daher bedarf es der kontinuierlichen Zuführung von Investitionen durch zusätzlichen Kapitaleinsatz. Alle Investitionen unterliegen dem Gesetz schrumpfender Erträge,

⁴ <http://www.un.org/millenniumgoals/>; Zugriff 7.2.17

⁵ <https://sustainabledevelopment.un.org/topics/sustainabledevelopmentgoals>; Zugriff 7.2.17

⁶ Vgl. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/wachstum.html>, Zugang 7.2.17

⁷ Der Kapitalstock ist das Maß für den Produktionsfaktor Kapital, der bei der Bestimmung des Produktionspotenzials eine wesentliche Rolle spielt. Er spiegelt das durchschnittliche Anlagevermögen wider.

so dass die zusätzlichen Investitionen immer weniger zur Erhöhung des Kapitalstocks beitragen. Hieraus ergibt sich ein Schnittpunkt von Investitionskurve und Wertverlustkurve, d.h. hier werden die Investitionen vollständig durch den Wertverlust verzehrt. Hier wird der Gleichgewichtspunkt des Kapitalstocks erreicht. Jenseits des Schnittpunktes haben zusätzliche Investitionen einen negativen Einfluss auf den Kapitalstock, so dass sie zurückgehen, bis das Gleichgewicht wieder erreicht wird. Die Steigung der Kurven hängt entschieden von den Investitionsbedingungen ab. So führten etwa in der deutschen Nachkriegszeit, als die Produktion und Infrastruktur am Boden lagen, zusätzliche Investitionen zu weiteren starken Erhöhungen des Kapitalstocks. In einer reifen Wirtschaft werden die Kosten des Wertverlustes, z.B. für die Instandhaltung, aber auch für die Kurzlebigkeit von technischen Standards dagegen immer höher, mit der Folge, dass trotz Investitionen das Wachstum zurückgeht. Eine Erhöhung der Investitionen kann den Schnittpunkt nur zeitweise verschieben und damit auch nur zeitweise das Wachstum wieder ankurbeln. Auch Bildungskapital unterliegt derselben Tendenz.

In einem zweiten Schritt wird das Solow-Modell nun auf die internationale Ebene übertragen. Hier ergibt sich aus dem Sachverhalt der schrumpfenden Erträge eine Konvergenz von armen und reichen Ländern, dadurch das letztere nur noch schwache Wachstumsraten haben (*cutting edge growth*) und erstere anfangs starke Wachstumsraten (*catching up growth*), die dann aber auch langsam abnehmen (das Phänomen, das wir in jüngster Zeit in Ostasien beobachten). Letztendlich nähern sich nach diesem Modell auf der Weltebene alle Länder einem Gleichgewichtspunkt (*steady state* Zustand) an.

Bedeutet dies nun nach dem Solow-Modell, dass Wachstum letztendlich in allen Ländern zum Erliegen kommt? Das wäre ja dann ein wirtschaftswissenschaftlicher Nachweis des Endes der Wachstums(welt)gesellschaft. Nein, denn das Modell geht davon aus, dass Ideen/Erfindungen die Produktivität und die Kapitalakkumulation ständig verbessern, ja sogar durch technische Revolutionen starke Sprünge stattfinden können, so dass sich der *steady-state* Punkt kontinuierlich verschiebt und das Wachstum erhöht. So wird aus dem Solow-Modell ein kontinuierliches Wachstum über Ideen und Investitionen hergeleitet, und der Mainstream der Wirtschaftswissenschaftler und der Politiker sind sich heute einig: Das Wachstum kann und muss wieder angestoßen werden! In seinen Dienst stellen sich Politiker aller Marktwirtschaften mit Wachstumsanreizen und einer Politik des billigen Geldes, um die Wirtschaft zu beleben und damit über das Wachstum alle Probleme zu lösen.

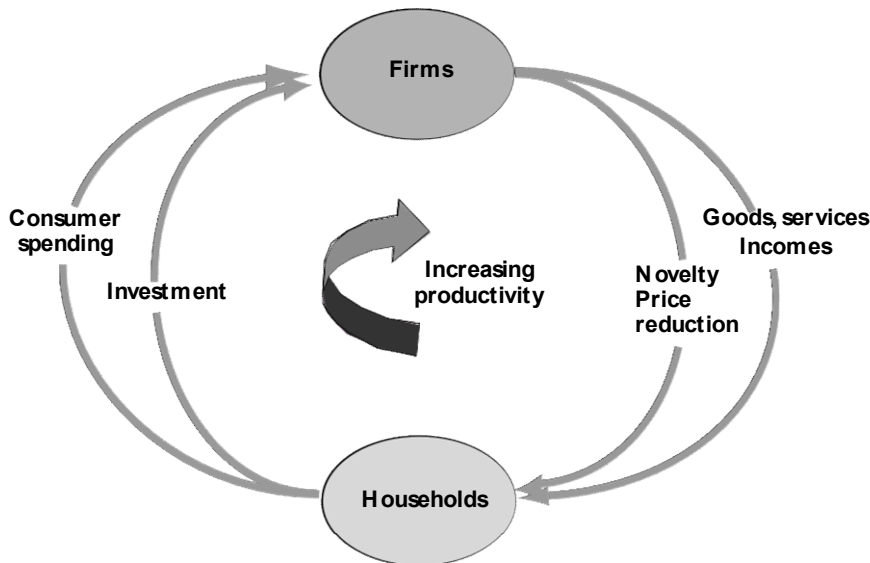
Allerdings soll es nicht nur um den Punkt gehen, ob wir an die Annahmen des Solow-Modells glauben können, sondern um die Problematik des Kapitalismus. Wir kennen alle die Kritik von Karl Marx und späterer Neomarxisten, dass der Industriekapitalismus letztendlich an einen inhärenten Schwächen scheitern würde. So stellte Marx (1987) die Produktionsverhältnisse, die sinkende Profitrate und die Klassengegensätze ins Zentrum seiner Analyse. Wallerstein (1980) betonte in seiner Weltsystemtheorie den Kapitalakkumulationszwang (der eben auch eng an Wachstum gekoppelt ist), so dass immer neue Regionen der Welt ins kapitalistische System inkorporiert und dann anschließend ausgebeutet (peripherisiert) würden, bis dies letztendlich nicht mehr möglich sei und es zum Zusammenbruch des Systems Kapitalismus käme. Stattdessen kam es zum Kollaps des Realsozialismus.

Das Ende des Industriekapitalismus muss aber nicht gleichzeitig das Ende des Kapitalismus bedeuten, denn der Kapitalismus durchläuft verschiedene Phasen (Zinn 2015:13). Der heterodoxe Ökonom Zinn sieht ein Entstehen eines nachindustriellen Kapitalismus („Neofeudalismus“) ohne kapazitätswirksame Nettoinvestitionen, ähnlich der einfachen Reproduktion in der vorindustriellen Epoche. Der Soziologe Klaus Dörre zeigt die außerordentliche Adaptionsfähigkeit des Kapitalismus durch kreative Selbstzerstörung gerade über den Finanzmarkt, so dass immer wieder neue Appropriationschancen geschaffen würden (Dörre 2012; Dörre et al. 2009),

aber gleichzeitig Umverteilungen und Konzentrationen entstehen. Man könnte zu diesem Prozess der kreativen Selbstzerstörung (vgl. Schumpeter 1975) im Kapitalismus hier auch die neuen Umwelttechnologien hinzunehmen, die die Marktfähigkeit alter Produkte zerstören und neue Umverteilungen im Markt bewirken.

Das Kernproblem des Kapitalismus aus der Sicht des Ökologen Tim Jackson (2013) ist, dass die Wirtschaft nicht das produziert, was wirklich gebraucht wird, sondern dass es letztendlich darum geht, wirtschaftliche Ertragssteigerung zu erzielen.

Abbildung 1: Die Wachstumsmaschine



Tim Jackson 2009: *The 'Engine of Growth' in Market Economies*. In: *Prosperity without Growth*. London: Earthscan: 91

Genau diese Entfremdung von den Bedürfnissen der Menschen und die Steigerung von Absatz durch Schaffung künstlicher Wünsche, nicht langlebiger Produkte, usw. sind ein Produkt des Kapitalismus. Ob wirklich Bedarf nach mehr Autos, Handys, Waschmaschinen besteht, ist zumindest in den gesättigten G7 sehr zweifelhaft. Und dennoch müssen auch diese Branchen immer weiter wachsen, denn tun sie es nicht, verlieren sie Marktanteile, Innovationsfähigkeit, usw. Es geht beim Imperativ ‚Wachstum‘ heutzutage offenkundig nicht mehr um das Erreichen eines bestimmten Standards mit lebensnotwendigen Gütern und die gezielte Überwindung von Mangel (Stichwort Erfüllung von Grundbedürfnissen), sondern um eine fortgesetzte Zunahme von Konsum „um jeden Preis“, ohne die Wachstum nicht erreicht werden kann. Es geht also bei unserer Thematik darum, sich mit dem Verhältnis von Wohlstand und Überfluss zu beschäftigen.

Nach Jackson erreichen Volkswirtschaften immer dann Sättigungsgrenzen, wenn eine Deckungsgrenze mit notwendigen Gütern erreicht ist. Die Konsumforschung zeigt uns seit langem, dass künstliche/kulturelle Wünsche erzeugt werden und oftmals der Nutzen gar nicht mehr aus den Eigenschaften des Produktes selbst entsteht.⁸ Gerade zur Konsumforschung haben neben Marketing auch die Soziologie und Sozialpsychologie viel beigetragen, indem wir neben

⁸ Insofern müssen wir im Gegensatz zu den Wirtschaftswissenschaften Bedürfnisse und Wünsche unterscheiden, wie dies schon lange die Wirtschaftsanthropologie festgestellt hat (Sahlins 1972; Polanyi 1979)

dem direkten Nutzen von Gütern, wie in die Wirtschaftswissenschaft definiert,⁹ den indirekten Nutzen, ihre Symbolsprache, immer höher bewerten und auch die Werbung genau auf diese setzt. Güter kommunizieren sozialen Status, Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten (Sub)Kultur, Identität, Inklusion und Exklusion, usw. Die moderne Konsumgesellschaft ist so gestaltet, dass Geld, sprich Konsum im Markt, die Teilhabe an Gesellschaft bedeutet, Nicht-Konsum dagegen Exklusion (vgl. Hellmann 2010).

Erkenntnisse der Glücksforschung zeigen uns, dass das Pro-Kopf-Einkommen keinesfalls der einzige Faktor für unsere Zufriedenheit ist. Das Easterlin Paradoxon (Easterlin 1974; 2002; Easterlin und Hinte 2010), das auf den Beginn der Glücksforschung in den 1970er Jahren zurückgeht, ging davon aus, dass für die westlichen Industrieländer zwar ein stetiger Anstieg des Pro-Kopf-Einkommens, aber gleichzeitig ein geringer Einfluss dieses Anstiegs auf das subjektive Wohlbefinden der Menschen beobachtet werden kann. Mit anderen Worten: Glückszuwächse hängen entscheidend vom Ausgangsniveau des Einkommens ab (Zinn 2015:28). Hinzukommen können auch „Zivilisationskrankheiten“ wie Stress und Burnout sowie Umweltkrankheiten (Allergien, Atemwegserkrankungen, etc.), die das Wohlbefinden trotz steigenden Einkommens schmälern bzw. Geld diese nicht kompensieren kann. Dieses Paradoxon wurde allerdings wieder infrage gestellt (Weimann und Knabe 2012). Die Gründe hierfür beziehen sich einerseits neben dem von Easterlin verwendeten Datensatz und dem Messverfahren insbesondere auf die hohe Lebenserwartung und eine längere Lebensphase ohne Krankheit als Ergebnis des guten Lebens und pro-Kopf-Volkseinkommens, die sich auf die Lebenszufriedenheit auswirken. Delhey zeigt allerdings, dass der signifikante Zusammenhang von Zufriedenheit mit sozialer Kohäsion stärker ist als der zum Einkommen (Delhey 2015). Die qualitative Armuts- und Zufriedenheitsforschung zeigt dagegen andere besonders wichtige Faktoren für die Lebenszufriedenheit: egalitäre Gesellschaften, Zukunftserwartungen (und Vergleiche zwischen Vergangenheit und Gegenwart), soziale Einbettung und Beziehung, Selbstverwirklichung, usw. spielen für das Wohlbefinden eine ebenso wichtige Rolle, so dass aus meiner Sicht die stark auf das Einkommen, monetäre und v.a. auch messbare Größen fixierte Wirtschaftswissenschaft zwar Korrelationen zu bestimmten Variablen feststellen kann, aber bereits im quantitativen Ansatz selbst oftmals eine Offenheit für subjektive Perspektiven und Multidimensionalität fehlt. Aber die Glücksforschung soll hier nicht mein eigentliches Thema sein, sondern die Umwelt als Faktor, der unser Leben und unsere Lebenszufriedenheit stark beeinflusst.

Wie steht es nun damit, dass Wachstum notwendig ist, wirtschaftliche und gesellschaftliche Stabilität zu erhalten? Tim Jackson (2013) argumentiert, natürlich ist es klar, dass sich mit dem Zusammenbruch einer Volkswirtschaft die Lebensbedingungen rapide verschlechtern (hierzu ist ein gutes Beispiel der Zusammenbruch während der Weltwirtschaftskrise oder der Transformation Osteuropas, wo die Lebenserwartung der Bevölkerung rapide abnahm). Umgekehrt gibt es aber auch zahlreiche andere Beispiele gerade im internationalen Vergleich, wo gute Lebensbedingungen und Zufriedenheit trotz eines wesentlich geringeren BIP als in den OECD Ländern erreicht werden. Es geht also letztendlich vielleicht darum, Lebensbedingungen für die Volkswirtschaften bzw. für die Weltgemeinschaft zu erreichen, bei denen eine Zufriedenheit der Weltbevölkerung erreicht wird, sich aber Gesellschaft vom Wachstumszwang, von der Mehrproduktion und mehr Konsum verabschiedet. Dies ist genau das Modell, das mit der Postwachstumsgesellschaft und Varianten von ihr verfolgt wird.

⁹ In der Nutzentheorie ist Nutzen „die Fähigkeit eines Gutes, ein bestimmtes Bedürfnis des konsumierenden Haushaltes befriedigen zu können“ <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/nutzen.html>, Zugang 9.2.17

3 Postwachstumsgesellschaft, Steady State Economy, De-Growth und Ökosozialismus

Ein Kernproblem der Psychologie der Menschen ist ihre Angst vor einem Rückgang von Lebensqualität, oftmals assoziiert mit Einkommens- und Vermögensverlusten, im Vergleich zur Gegenwart (und Vergangenheit). Eine Postwachstumsgesellschaft verursacht Angst, weil die Anhänger des Wachstumsglaubens genau diese Ängste auch verstärken und weil Transformationen ins Unbekannte immer schwierig sind. Allerdings haben wir nach der Auffassung von Ökologen gar keine andere Alternative mehr als eine Veränderung des Wirtschaftssystems. Grünes Wachstum alleine reicht eben nicht mehr aus!

„Als ‚Postwachstumsökonomie‘ wird eine Wirtschaft bezeichnet, die ohne Wachstum des Bruttoinlandsprodukts über stabile, wenngleich mit einem vergleichsweise reduzierten Konsumniveau einhergehende Versorgungsstrukturen verfügt. Die Postwachstumsökonomie grenzt sich von landläufigen, auf Konformität zielende Nachhaltigkeitsvisionen wie „qualitatives“, „nachhaltiges“, „grünes“, „dematerialisiertes“ oder „decarbonisiertes“ Wachstum ab. Den vielen Versuchen, weiteres Wachstum der in Geld gemessenen Wertschöpfung dadurch zu rechtfertigen, dass deren ökologische „Entkopplung“ kraft technischer Innovationen möglich sei, wird somit eine Absage erteilt“ (Niko Paech: Grundzüge einer Postwachstumsökonomie, <http://www.postwachstumsoekonomie.de/material/grundzuege/>, Zugang 9.2.17)

Als Gründe für die Alternativlosigkeit, diesen Weg einzuschlagen, nennt Paech (ebd.) die schon dargestellten Zusammenhänge:

1. Die Möglichkeit, in Geld und über Märkte transferierte Wertschöpfung systematisch von ökologischen Schäden zu entkoppeln, widerspricht dem System des Kapitalismus.
2. Er verweist auf den Rückgang der engen Korrelation zwischen Einkommenssteigerung und Zufriedenheitssteigerung ab einem bestimmten Einkommensniveau.
3. Die Annahme, dass Wachstum insb. im Weltmaßstab über Trickle-down Effekte Hunger, Armut oder Verteilungsungerechtigkeit beseitigt, kann empirisch nicht nachvollzogen werden. Eher lassen sich Zunahmen von Ungleichheiten und sozialen Spannungen als Folge von Globalisierung empirisch aufzeigen.
4. Wirtschaftswachstum stößt an ökologische Grenzen. Waren diese ursprünglich das „Peak Oil“, wird durch den Konsumismus der beiden bevölkerungsreichen Schwergewichte China und Indien deutlich, dass die meisten Ressourcen in relativ kurzer Zeit knapp werden, insb. auch Trinkwasser und reine Luft, aber auch seltene Erden, Anbauflächen und Nahrungsmittelproduktion.

Schauen wir uns hier einmal die verschiedenen Richtungen an, die unter die Begrifflichkeit der Postwachstumsgesellschaft subsumiert werden: Den Steady-State Ansatz von Herman Daly (1977, 2007), den Neofeudalismus (Zinn) und den De-Growth Ansatz (Latouche u.a.).

3.1 Steady-State Economy/Konzept einer stationären Wirtschaft

Herman Daly (1973, 2014) ist Begründer und bis heute wichtigster Vertreter des Modells einer „stationären Wirtschaft“. Die heterodoxe wirtschaftswissenschaftliche Strömung, der er zugeordnet wird, sind die „Ecological Economics“, zu der auch etwa Tim Jackson und Nico Paech gerechnet werden, also Wirtschaftswissenschaftler. Daly charakterisiert Stationäre Wirtschaft folgendermaßen:

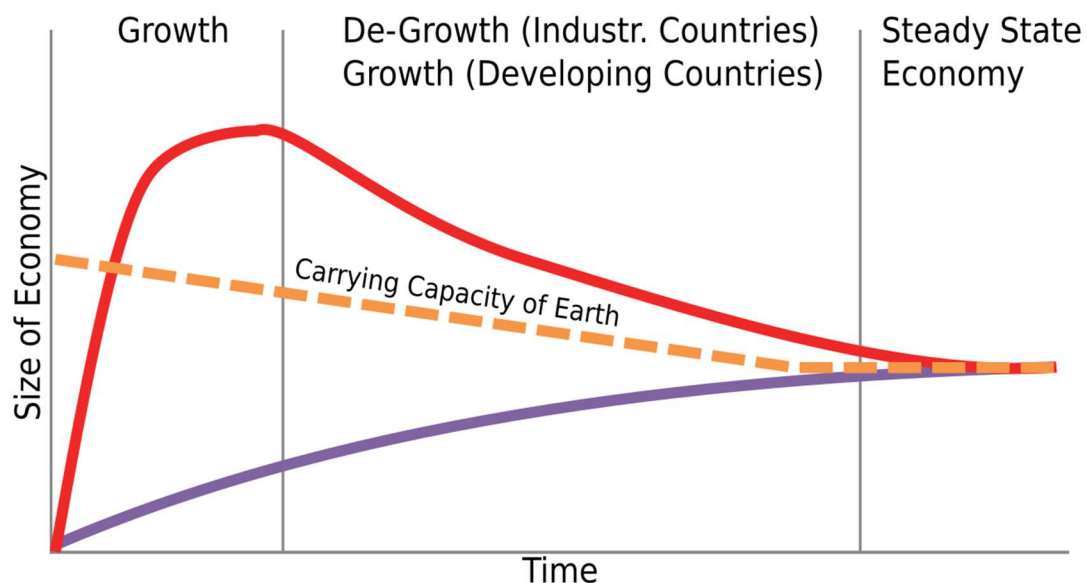
- Hauptprinzip: Menschliches Wirtschaften ist so zu begrenzen, dass es innerhalb der Tragfähigkeit der Erde liegt. Sobald die Tragfähigkeit der Erde erreicht ist, müssen sowohl Bevölkerungszahl als auch ein durchschnittlicher Lebensstandard (gemessen als Pro-Kopf-Ressourcenverbrauch) auf einem nachhaltigen Niveau festgelegt werden.
- Technologischer Fortschritt soll die materielle Effizienz erhöhen. Den dazu notwendigen technologischen Wandel würde man über eine Begrenzung des Ressourcenverbrauchs erreichen.
- Erneuerbare Ressourcen dürfen nur in dem Maße verwendet werden, wie sie sich erneuern können. Das betrifft sowohl Entnahme (Landwirtschaft, Jagd, Fischerei etc.) als auch Abfallemissionen.
- Nichterneuerbare Ressourcen dürfen nur in dem Maße weiter ausgebeutet werden, wie erneuerbare Alternativen geschaffen werden.

Ein Steady-State kann wie folgt definiert werden: „Zustand einer Wirtschaft, bei dem alle ökonomisch relevanten Größen, wie Konsum, Investitionen, Arbeitsmenge, im Zeitablauf relativ zueinander konstant sind oder mit derselben Rate wachsen (stetiger Entwicklungspfad)“ <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/steady-state.html>; Zugang 9.2.17.

Bereits Adam Smith arbeitete mit dem Begriff des *stationary state*. Allerdings war der Begriff wie bei der späteren Wachstumstheorie negativ besetzt, denn er wurde im Zusammenhang mit der Malthuschen Bevölkerungsfalle gesehen. David Ricardo koppelte mit dem Ende des Wachstums das Ende der Steigerung von Wohlstand einer Gemeinschaft, was dem heutigen Mainstream Denken entspricht. Anders sah John Steward Mill im stationären Zustand einen wünschenswerten Endzustand: Er ging davon aus, dass die Menschen „im stationären Zustand zufrieden wären, lange bevor die Notwendigkeit sie dazu zwingen würde“. Insofern kann Mill als der Vorreiter des Steady-State Ansatzes betrachtet werden.

Der *steady state Ansatz* geht von einem konstanten, nicht mehr wachsenden Bestand an Gütern aus, der vom geringstmöglichen Verbrauch an Materie und Energie aufrechterhalten wird. Daly führte den Begriff *Throughput* (Durchfluss von Vorräten und Produktionsmitteln) ein. Eine stationären Wirtschaft mit konstanter Bevölkerung und Vorräten sei so aufzubauen, dass der Durchfluss minimiert wird (Kerschner 2010).

Abbildung 2: Steady State Economy nach Daly



Der Steady-State Ansatz zeigt also in der mittleren Phase einen Aspekt globaler Gerechtigkeit, in der die Industrieländer eine Wachstumsschrumpfung erfahren, die Entwicklungsländer dagegen noch eine bestimmte Zeit weiter wachsen können.

Nach Jonathan Harris (2009) gibt es für einen zeitnahen Einstieg in eine *steady-state economics* aber drei Dilemmata: ein wirtschaftliches, ein demographisches und ein ökologisches. Zumindest für einige Zeit hält das Bevölkerungswachstum noch an (bis 2050). Eine wachsende Mittelklasse in bevölkerungsreichen Ländern führt zu erhöhter Konsumption nichterneuerbarer Energien und des CO₂ Ausstoßes. Hinzu kommt eine zunehmende Trinkwasserknappheit.

3.2 Neofeudalistischer Kapitalismus

Nach Auffassung von Zinn (2015), selbst Ökonom, müssen wir Kapitalismus als Formation, als Prozess begreifen, der vom Handelskapitalismus über den Industriekapitalismus zum Kapitalismus ohne Wachstum als neofeudalistische Formation führt. Dieser sei allerdings kein Steady-State Zustand. Der Kapitalismus habe einen Kapitalstock (Vermögenswerte) hervorgebracht, für dessen Erhaltung bereits enorme Investitionen nötig seien. Im Neoliberalismus wurde der Erhalt des öffentlichen Kapitalstocks allerdings völlig vernachlässigt, so dass hier ein Bedarf an öffentlichen Investitionen bestehe. Hierzu zählen auch umweltpolitische Aufgaben der öffentlichen Hand. Hierüber ließe sich nicht nur Vollbeschäftigung sondern auch temporäres Wachstum erzielen, aber es gehe um ökonomische und ökologische Sanierungsmaßnahmen des Kapitalstocks - um Bestandserhalt und nicht Wachstum. Hinzu kämen qualitative Investitionen für das immaterielle wissenschaftlich-technische Leistungspotenzial. Für die Bildung, Forschung und Entwicklung können zusätzliche Ressourcen verfügbar gemacht werden, die nicht mehr von der Sachkapitalakkumulation beansprucht werden. Innovationen müssen daher nicht mehr vorrangig auf quantitative Expansion ausgerichtet werden.

Besonders problematisch so Zinn, sei, dass gerade von den Wirtschaftswissenschaftlern Antworten zur Wachstumsschwäche erwartet werden, aber von dort komme eigentlich wenig. Im Gegenteil, die Wachstumsschwäche wurde wirtschaftlich und politisch zum Angstfaktor.

Wie kann ein neofeudalistischer Kapitalismus politisch umgesetzt werden? Eine Möglichkeit ist zum Beispiel, private Ersparnisse in eine staatliche Finanzagentur auszulagern. Sie bietet den Sparern absolute Sicherheit und sofortige Verfügbarkeit und den Staat zinsgünstige Finanzmittel. Zinsen fließen dann nicht mehr aus Produktivkredit, den es kaum noch gibt. Sie müssen aus anderen Zinsarten, zum Beispiel Konsumkrediten bestritten werden. Letztendlich tendiert der Kapitalismus ohne Wachstum völlig zur Abschaffung von Kredit- und Habenzinsen, was bedeutet, dass mit der Vorstellung gebrochen werden muss, dass der Sparer für den Konsumverzicht belohnt wird. Sparen ist ein Bedürfnis, das auch unabhängig von Zinsen existiert, denn es schafft Sicherheit für die Zukunft. Dies zeigt sich etwa bei den Negativzinsen von Bundesanleihen, die wir im Augenblick haben. Damit ließe sich auch der über starke Finanzsektor eindämmen, der die Realwirtschaft dominiert und Investitionen aus der Realwirtschaft weg lenkt.

Die sogenannten unproduktiven Kredite wie Konsum- und Ratenkredite, privat Leasing Kredite usw. werden weiter nachgefragt werden. Es geht aber auch darum, das Angebot von Konsumgütern und unser Konsumverhalten umzustellen. Beide richteten sich dann nach Gebrauchswert, Lebensdauer, Reparaturfähigkeit, Folgekosten usw. Der Unterschied zur Nachkriegszeit ist, dass nicht wieder aufgebaut wird, dass nicht Kapazitätserweiterungen erforderlich sind, sondern dass Innovation das Alte ersetzt und die Kapazität ungefähr gleich bleibt. Wir müssen auch den Rebound Effekt hinsichtlich Ökologie berücksichtigen - Verhaltenskoppelungen, die die Produktion und den Konsum steigern und somit zu noch mehr Umweltverbrauch führen (Verbraucht mein Auto weniger Benzin, fahr ich mehr).

Halls/Soskices (2009) Varieties of Capitalism (VOC) der 1980er Jahre sind Spielarten des Industriekapitalismus. Wir können vermuten, dass auch der nachindustrielle Kapitalismus verschiedene pfadabhängige Versionen aufweist. So sehen wir etwa, dass staatsautoritäre Systeme leichter mit der Wachstumskrise umgehen können als demokratische Systeme. Der Prozess des Übergangs wird als Suchprozess stattfinden; er wird nationale Besonderheiten aufzeigen.

Abbildung 3: Zwei Varianten des Neufeudalismus (Zinn 2015:109)

Sozialstaatliche Versionen	Oligarchische kapitalstaatliche Versionen
Bewusste Umstellung auf Stagnation (Ende neo-liberaler Politik)	Stagnationsleugnung, Festhalten am Wachstumsparadigma und Neoliberalismus
Mäßige Ungleichheit	Starke Ungleichheit
Hohe Staats- und Steuerquote	„schlanker Staat“/niedrige Staatsquote
Ökologische Rücksichtnahme in Produktion und Konsum (ökologisches Wohlstandsmodell)	Ökologie nachrangig zum Wachstumsbemühen (Konsumistisches Wohlstandsmodell)
Substanz Erhalt der Infrastruktur	Vernachlässigung der Infrastruktur
Umfassendes Angebot öffentlicher Güter, hoher Anteil öffentlicher Unternehmen	Privatisierung öffentlicher Güter und Unternehmen mit den Folgen Unterversorgung, Verteuerung, Qualitätsverlust und Prekarisierung
Hohes Beschäftigungsniveau	Anhaltende Massenarbeitslosigkeit
Arbeitszeitverkürzung als Option	Tendenziell längere Arbeitszeiten
Gesamtwirtschaftliche Planung, partielle Investitionslenkung	Marktsradikalismus
Ausweitung demokratischer Einflussmöglichkeiten	Überwachungsstaatliche Praktiken
Sozialfriedliche Konfliktlösung	Festigung ökonomischer Einflussnahme auf die Politik, sozialökonomische und politische Spaltung der Gesellschaft führt zu eskalierenden Konflikten und Repressionsverschärfungen

Außerhalb des Dualismus von Kapitalismus und Kommunismus erscheint eine nachkapitalistische Wirtschaft heute ohne weiteres denkbar. Denn auch reale Marktwirtschaften haben diverse planwirtschaftliche Elemente und sind somit keine Gegensätze, sondern optimieren sich gegenseitig. In einer nachindustriellen Gesellschaft können sich kapitalistische und nicht kapitalistische Komponenten ergänzen.

Wenn erst mal ein Kapitalismus ohne Wachstum realisiert worden ist, dann kommt die nächste Frage, warum dann überhaupt noch Kapitalismus, wenn die Marktwirtschaft auch ohne ihn funktioniert. Auch hier können wir diese Transformationen als historische Trends begreifen, deren Durchsetzung Zeit braucht. Allerdings ist dieser Übergang kein Evolutionsprozess, sondern es bedarf staatlich flankierender Maßnahmen, also z.B. eines Verbots umweltschädlicher Technologien.

3.3 Farewell to Growth und Degrowth

„*Degrowth*“ zielt auf die Verringerung von Konsum und Produktion, also auch auf eine Verringerung des BIPs und ist damit ein wachstums-, konsum- und kapitalismuskritischer Ansatz. Wirtschaftswachstum wird noch stärker als im Steady-State Ansatz als Problem und nicht als Lösungsmittel von Problemen verortet. Ökologische Modernisierung durch technische Innovationen erzeugt Rebound-Effekte. *Degrowth* richtet sich insbesondere gegen die neoliberale ökonomische Theorie und Praxis aber auch auf ein Konzept eines nachhaltigen grünen Wachstums (vgl. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/degrowth_1849.htm; Zugang 9.2.17).

Als Begründer der „*Degrowth*“ Bewegung kann der Franzose Serge Latouche verortet werden, der den Begriff „*décroissance*“ prägte und damit eine zivilgesellschaftliche Bewegung begründete. Im Jahr 2008 fand in Paris hierzu eine internationale Konferenz statt, die den englischen Begriff „*degrowth*“ aufgriff. Die *Degrowth*-Bewegung ist besonders aktiv in Frankreich, Spanien („*decrecimiento*“) und Italien („*decescita*“), in Deutschland eher unter dem Sammelbegriff „Post-Wachstum“ bekannt.

Schauen wir uns die Idee des *Degrowth* näher an. Wir müssen uns, so der französische Soziologe Latouche (2009) in seinem Buch „*Farewell to Growth*“¹⁰ von der Wachstumsideologie verabschieden. Einher mit der Idee der Postwachstumsgesellschaft gehen Ideen der lokalen Ökonomie. Interessant ist hier, dass diese Ideen weit zurückreichen, etwa zu Gandhi oder zu Mao. Heutzutage, so das Argument der *Degrowth* Bewegung, gehe es darum, die Externalisierung von Kosten zu vermeiden, um die tatsächlichen Umweltkosten zu erfassen. Die Umweltkosten müssten den Produktionskosten zugerechnet werden, anstatt sie aus dem öffentlichen Haushalt zu begleichen. Dies gelte insbesondere für die Transportkosten, die über Subventionen etwa von Diesel oder die Finanzierung des Straßenbaus aus dem öffentlichen Haushalt subventioniert werden. Würden all diese externalisierten Umweltkosten in den Preis eines Produktes internalisiert werden müssen, dann würden regionale Produkte ohne lange Transportwege vom Preis her konkurrenzfähig. Das gesellschaftliche Problem des *Degrowth* Ansatzes sei aber die Angst der Bevölkerung vor einer Einbuße der Lebensqualität. Letztendlich sei ein völliges Umdenken in der Gesellschaft nötig, Vorteile mit Nachteilen abzuwägen. Daher sei *De-Growth* nur in einer „*De-Growth Society*“ denkbar, die auf einer anderen als der kapitalistischen Logik basiere. Es ginge um eine bessere Gesellschaft mit höherer Lebensqualität.

Latouche argumentiert – im Unterschied zu anderen *Degrowth*-Autoren – mit der ungleich verteilten ökologischen Fußspur auch mit Fragen internationaler Gerechtigkeit, wie wir dies auch schon im Steady-State Ansatz gesehen haben. Allerdings verbleibt der Ansatz bei der Analyse von und dem politischen Programm für Industrieländer.

Wie kann nun dort eine Schrumpfung erreicht werden? Über den Zyklus der acht „Rs“:

Reevaluiere: Es gibt in unserer Gesellschaft viele Werte, die immer mehr dem Ökonomismus zum Opfer gefallen sind. Dazu zählt etwa, eine Arbeit gewissenhaft auszuführen, Wissen weiterzugeben, ein Werkstück möglichst gut und langlebig herzustellen, zu kooperieren, den Armen zu helfen usw. Auf diese Werte müssen wir uns besinnen. Insbesondere müssen wir wieder begreifen, dass wir Teil der Natur sind und nicht Herrscher über sie.

Rekonzeptualisiere: Wir müssen die Welt wieder mit anderen Augen sehen und einige Begriffe anders definieren: Lebensqualität, Wohlstand und Armut, Knappheit und Überfluss, Arbeit und Freizeit usw. Ivan Illich und Jeanne-Pierre Dupuy haben gezeigt, dass der Ökonomismus den Überfluss der Natur in Knappheit verwandelt (Dumouchel und Dupuy 1979).

¹⁰ Latouche, S. 2009: *Farewell to Growth* Cambridge: Polity

Restrukturiere: Passe den Produktionsapparat an die sich ändernden Werte an.

Redistribuiere: zwischen Klassen, Kontinenten etc. (wodurch sich durch geringere Lebensstandardsunterschiede das Gesamtglück auf dieser Welt erhöht, H.S.). Wie Veblen gezeigt hat, ist ein Großteil des Konsums Statuskonsum und daher unnötig.

Relokalisiere: Produziere lokal, vermeide unnötige Transporte. Lokale Unternehmen können durch lokale Investitionen durch Kooperativen etc. finanziert werden (bringe Produzenten und Finanzier wieder zusammen, H.S.).

Reduziere: den Überkonsum und den Abfall (Beispiel Abfall pro Haushalt: USA 760kg, Frankreich 380 kg, im Süden 200 kg pro Jahr). Aber auch Reduzierung der Arbeitsstunden, was die Gesundheitsrisiken verringert. Reduziere Fernreisen. Passe Jobs den wirtschaftlichen Zyklen an: setze Menschen in der Rezession für kommunale Tätigkeiten frei und umgekehrt.

Re-Use: Benutze etwas wieder oder gib es weiter

Recycle: Stelle recyclebare Produkte her, um Rohstoffe zu sparen. Teppiche können z.B. aus Pflanzenfasern hergestellt werden und bei Ausmusterung als Mulch fungieren. Es müssen Anreize dafür gesetzt werden, dass Produzenten und Konsumenten diesen Weg gehen.

Aus der *Degrowth* Idee kann nach Latouche ein politisches Programm erstellt werden. Anstatt auf die Freiwilligkeit der Wirtschaft zu vertrauen, bedürfte es politischer (Be)Steuerung. Dazu gehören z.B. eine hohe Werbungssteuer, Anreize für ökologische Innovationen, eine Finanztransaktionssteuer (Tobin-Steuer), Reichtumsteuer, Umweltverschmutzungssteuer, usw. Es gehe auch darum, Arbeit umzuverteilen, den Arbeitsbegriff von der Lohnarbeit im Markt zu entkoppeln und flexibler zu sein in Bezug auf Jobsharing zwischen gemeinnütziger und Erwerbsarbeit usw. Eine starke Reduzierung der Arbeitszeit und eine Neuformulierung des Arbeitsbegriffs sei eine notwendige Voraussetzung dafür, vom Wachstumsmodell wegzukommen. Dies kann z.B. auch einhergehen mit der Diskussion um ein Grundeinkommen, um Bezüge von Lohnarbeit und Rente abzukoppeln.

Allerdings möchte ich betonen, dass die Degrowth-Bewegung eben eine Neue Soziale Bewegung ist. Diese weiß selbst, dass heutzutage das Problem der fehlenden „Gegenmacht“ gegenüber Marktprozessen im Kapitalismus besteht.¹¹ Es gibt keine gemeinsame Klassenlage von Arbeitern mehr, die andere Gesellschaftsbedingungen hervorbringen kann, da eine „Klasse für sich“ (vgl. Marx) nicht mehr existiert bzw. nie existiert hat, und es gibt keine starken Gewerkschaften mehr, die über *Collective Bargaining* eine solche Klasse vertreten. Die breite Mittelklasse selbst ist in der Wachstums- und Marktideologie gefangen, der Staat vertritt allzu oft Markt- und Wirtschaftsinteressen und fällt daher als Gegenmacht aus. Deshalb bedarf es starker Neuer Sozialer Bewegungen aus dem Dritten Sektor (NGO und INGO Bereich; vgl. Beck 2003; Leggewie 2003).

¹¹ Der Begriff **Gegenmacht** (englisch *countervailing power*) geht davon aus, dass es auf der anderen Seite der Marktmacht einer anderen Macht bedarf, die dieser entgegensteuert und sich selbständig organisiert. Der ursprünglich von John Kenneth Galbraith gebrauchte Begriff wurde in der sozialwissenschaftlichen Literatur in Bezug auf Gewerkschaften und kollektive Verhandlungsmacht übernommen.

3.4 Ökosozialismus

In der Kapitalismus- und Wachstumskritik gibt es eine weitere Strömung - den Ökosozialismus.¹²

Während im Marxismus und Leninismus nur wenig ökologische Belange angesprochen wurden, da es zu dieser Zeit eher um die Lage der Arbeiterklasse ging, kam mit der 68er Bewegung hier ein Umschwung. Die Kapitalismuskritik wurde mit ökologischen Aspekten verbunden, wie etwas später in der Anti-AKW Bewegung, aber es wurde zunehmend auch auf die ökologischen Defizite Marxscher und Leninscher Schriften sowie den „Ökozid“ (vgl. Oberteis 2012) des Realsozialismus hingewiesen (vgl. Foster 2009; Benton 1996), der sich in keiner Weise in der Industrialisierungs- und Wachstumsideologie unterschied, sondern im Besitz der Produktionsmittel. Mit Ökozid wird hier auf die vergleichsweise übermäßige Umweltzerstörung im Sozialismus hingewiesen, gut an der DDR und Tschechoslowakei nachvollziehbar, aber auch etwa in den Steppen Zentralasiens mit dem Atomtestgelände. Der feministische Neomarxismus in den 70er Jahren verglich dagegen die Ausbeutung von Frauen mit der von Natur (e.g. Werlhoff et al. 1983; Grosfoguel und Cervantes-Rodríguez 2002). Aus dem Argument im Marxismus und Neomarxismus, dass der Kapitalismus unter Akkumulationszwang steht, lässt sich nun die Perspektive leicht auf Ressourcen erweitern und sich aus der Ressourcenverknappung ein Ende des Kapitalismus herleiten.

Der Begriff, Ökosozialismus, so die Protagonisten, müsse als ein offenes Konzept verstanden werden, das viele verschiedene radikale Impulse aufgreift – auch wenn diese nicht zwangsläufig unter das Label Ökosozialismus subsumiert sind. Stichworte hierzu sind Suffizienz, Postwachstum, Degrowth, Buen Vivir, Solidarische Ökonomie, Sozialökologische Transformation, The Commons, usw. All diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie auf einer Kapitalismuskritik basieren, sich damit aber nicht begnügen, sondern eine alternative Wirtschafts- und Lebensform durchsetzen wollen. Die um diese Konzepte gebildeten Neue Soziale Bewegungen zeigen politische Ansätze auf, wie ein Übergang zur Postwachstumsgesellschaft vonstattengehen könnte.

Dem Ökosozialismus wie auch den anderen radikalen Ansätzen ist nach Auffassung verschiedener Wissenschaftler gemeinsam, dass sie „das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“ (Altvater 2006), wobei dies aber eben nicht, wie Zinn argumentiert, das Ende des Kapitalismus bedeuten würde.

¹² vgl. http://www.denknetz-online.ch/sites/default/files/diskurs_23.online_0.pdf

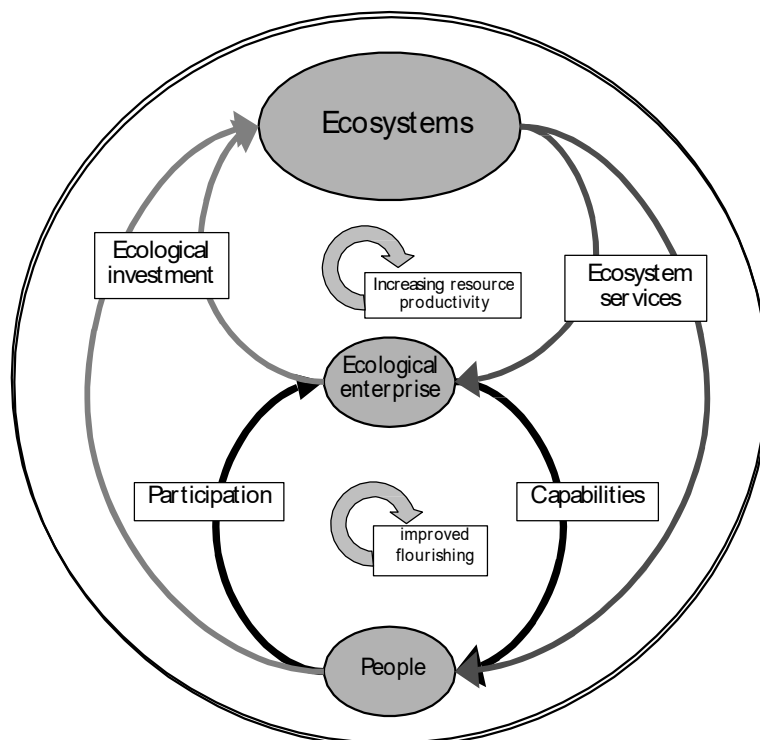
4 Fazit

Wir haben dargestellt, dass die schwache Version von Nachhaltigkeit, wie sie etwa von den Vereinten Nationen mit den Sustainable Development Goals als ein Green New Deal vertreten wird, aus der Sicht verschiedener ökonomischer Ökologen und Sozialwissenschaftler nicht ausreicht, sondern dass wir eine starke Nachhaltigkeit benötigen, die direkt am Wachstumsparadigma des Kapitalismus ansetzt. Es bleibt also als Fazit festzuhalten, dass Kapitalismus und Ökologie dann vereinbar sind, wenn wir die Wachstumsideologie aufgeben und uns auf neue Formen des Wirtschaftens zum Bestandserhalt bei neutralem Ressourcenverbrauch einlassen. Ein Weg dahin könnte ein Schrumpfungsprozess in den Industrieländern sein, während die Entwicklungsländer noch eine gewisse Zeit dem *Catch-up Growth* folgen. Schließlich würden dann beide in einen Steady-State Zustand oder eine neofeudalistische Formation einmünden. Ob wir dies dann wirklich noch Kapitalismus nennen oder Nachkapitalismus, Postmaterialismus usw., bleibt Ihrem eigenen Urteil selbst überlassen.

Des Weiteren müssen wir berücksichtigen, dass solche Visionen sicherlich nicht über eine freiwillige Selbstverpflichtung der Industrie erreicht werden, sondern dass sie eines steuernden Staates sowie einer aktiven Zivilgesellschaft – also eines Zusammenspiels von Veränderungen von oben und unten - bedürfen. Gerade die Politik steckt aber im Dilemma eines eher periodischen Denkens auf Wahlergebnisse ausgerichtet, anstatt sehr langfristige – und vielleicht kurzfristig unpopuläre - Ziele eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbaus zugunsten der Ökologie zu verfolgen.

Abschließend möchte ich Ihnen kurz noch den ökologischen Wirtschaftskreislauf von Tim Jackson (2009) in einer Postwachstumsgesellschaft aufzeigen, in dessen Zentrum als handlungsweisend nicht wirtschaftliche Profite, sondern Partizipation und Befähigungen (i.S.v. *capabilities*) stehen.

Abbildung 4: Der ökologische Wirtschaftskreislauf



Quelle: Tim Jackson 2009: *A bounded economy of capabilities of flourishing*. In: *Prosperity without Growth*. London: Earthscan

5 Bibliographie

- Abramson, Paul R, und Ronald Inglehart. 1995. *Value Change in Global Perspective*. Ann Arbor, Mich: University of Michigan Press.
- Altvater, Elmar. 2006. *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen: eine radikale Kapitalismuskritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Beck, Ulrich. 2003. *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter: neue weltpolitische Ökonomie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Hrsg. Ulrich Beck. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 2007. *Weltrisikogesellschaft: auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp <http://www.gbv.de/dms/bs/toc/365279404.pdf>.
- Beck, Ulrich, Anthony Giddens, und Scott Lash. 1996. *Reflexive Modernisierung: eine Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benton, Ted. 1996. *The greening of Marxism*. New York [u.a.]: Guilford Press.
- Böhnke, Petra, und Jan Delhey. 2013. Lebensstandard und Lebensqualität. *Mau, Steffen: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands / herausgegeben von Steffen Mau, Nadine M. Schöneck* 521–537.
- Brockmann, Hilke, und Jan Delhey. 2013. *Human Happiness and the Pursuit of Maximization: Is More Always Better?* Dordrecht: Springer Netherlands.
- Brönneke, Tobias, Andrea Wechsler, und Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. 2015. *Obsoleszenz interdisziplinär Vorzeitiger Verschleiß aus Sicht von Wissenschaft und Praxis*. Nomos.
- Club of Rome. 1972. *The Limits to Growth*, Club of Rome. New York, Universe.
- Collier, Paul, Klaus-Dieter Schmidt. 2016. *Exodus Warum wir Einwanderung neu regeln müssen*. München: Pantheon.
- Daly, Herman. 2007. *Ecological economics and sustainable development selected essays of Herman Daly*.
- Daly, Herman. 1977. *Steady-state economics: the economics of biophysical equilibrium and moral growth*. San Francisco: W.H. Freeman.
- Daly, Herman. 1973. *Toward a steady-state economy*. San Francisco: W.H. Freeman.
- Daly, Herman. 2014. *From uneconomic growth to a steady-state economy*. Cheltenham [u.a.] : Elgar.
- Delhey, Jan. 2015. Happier together. Social cohesion and subjective well-being in Europe. *International Journal of Psychology*.
- Dörre, Klaus. 2012. Kapitalismus im Wachstumsdilemma. *Gegenblende. Das gewerkschaftliche Debattenmagazin* Ausg. 15/M.
- Dörre, Klaus, Stephan Lessenich, und Hartmut Rosa. 2009. *Soziologie Kapitalismus Kritik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Easterlin, Richard A. 1974. Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence. In *Nation's Households in Economic Growth. Essays in Honour of Moses Abramowitz*, Hrsg. P A David und W M Reader. New York: Academic Press.
- Easterlin, Richard A. 2002. *Happiness in economics*. Cheltenham [u.a.]: Edward Elgar Publ.
- Easterlin, Richard A., und Holger Hinte. 2010. *Happiness, growth, and the life cycle*. Oxford: Oxford Univ. Pr.
- Foster, John Bellamy. 2009. *The ecological revolution: making peace with the planet*. New York: Monthly Review Press.
- Grosfoguel, Ramón, und Ana Margarita Cervantes-Rodríguez. 2002. *The modern/colonial/capitalist world-system in the twentieth century: global processes, antisystemic movements, and the geopolitics of knowledge*. Westport, Conn.: Greenwood Press.
- Hall, Peter A, und David Soskice. 2009. *An introduction to varieties of capitalism*. Oxford u.a. : Oxford Univ. Press.

- Harris, Johanathan M. 2009. Ecological macroeconomics: consumption, investment, and climate change. *real.world economic review* 50: 34–48.
- Hellmann, Kai-Uwe. 2010. Konsum, Konsument, Konsumgesellschaft: die akademische Konsumforschung im Überblick. 386–408. <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=614925932> (Zugegriffen August 27, 2013).
- Inglehart, R. 1989. *Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt*. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Jackson, Tim. 2013. *Wohlstand ohne Wachstum: Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: Ökom.
- Kerschner, Christinan. 2010. Economic Degrowth vs. Steady-State Economy. *Journal of Cleaner Productiion* 18: 544–551.
- Kreiß, Christian. 2014. *Geplanter Verschleiß Wie die Industrie uns zu immer mehr und immer schnellerem Konsum antreibt - und wie wir uns dagegen wehren können*. Berlin [u.a.]: Europa Verlag.
- Leggewie, Claus. 2003. *Die Globalisierung und ihre Gegner*. München: Beck.
- Luhmann, Niklas. 2001. Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen. In *Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts*, Hrsg. Martin Hartmann und Claus Offe, 143–160. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Lyotard, J.-F. 1990. The Postmoden Condition. In *Culture and Society. Contemporary Debates*, Hrsg. J Alexander und S Seidmann. Cambridge: Cambridge University Press.
- Marx, Karl. 1987. *Das Kapital*. Berlin: Dietz.
- Nussbaum, Martha. 2015. *Fähigkeiten schaffen: neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität*. Freiburg: Alber.
- Oberteis, Julia. 2012. Von der Naturbeherrschung zum Ökozid? Aktuelle Fragen einer Umweltgeschichte Ost- und Mitteleuropas. *Zeithistorische Forschung/Studies in Comparative History* 1. ÖKOSOZ.
- Piketty, Thomas. 2016. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: Beck.
- Polanyi, Karl. 1979. *Ökonomie und Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Randers, Jørgen. 2012. *2052: a global forecast for the next forty years*. White River Junction Vt.: Chelsea Green Pub.
- Sahlins, Marshall David. 1972. *Stone Age Economics*. New York: De Gruyter.
- Schumpeter, Joseph. 1975. *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. München.
- Sen, Amartya. 1994. *Beyond liberalization: social opportunity and human capability*. London: Suntory-Toyota International Centre for Economics and Related Disciplines. London School of Economics and Political Science.
- Sen, Amartya K. 2000. *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München Wien: Hansa.
- Sen, Amartya Kumar. 2012. *Die Idee der Gerechtigkeit*. München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Wallerstein, Immanuel. 1980. *The Modern World System*. San Diego: Academic Press.
- Weimann, Joachim., und Andreas. Knabe. 2012. *Geld macht doch glücklich: Wo die ökonomische Glücksforschung irrt*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Werlhoff, C.v., M. Mies, und V. Bennholdt-Thomsen. 1983. *Frauen, die letzte Kolonie*. Reinbeck: Rowohlt.
- Zinn, Karl Georg. 2015. *Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus*. Hamburg: VSA.

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers (ab 2006)

Erhältlich kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.iso.zovgu.de>

Nr. 51	Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
Nr. 52	Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
Nr. 53	Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-Communal Strategies in Mumbai. 28 p.
Nr. 54	Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p.
Nr. 55	Dippelhofer-Stiem, B./J. Jopp-Nakath 2009: Wie familienfreundlich ist die Universität? Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. 98 S.
Nr. 56	Karari, Peter Mwaura 2008: The Challenges Facing Kenya Slum Upgrading Programme in Realizing the International Elements of the Right to Housing. 36 p.
Nr. 57	Fleschen, David 2009: Der Georgien-Konflikt in den Massenmedien: Der Diskurs des Krieges in den Medien am Beispiel eines Fernsehinterviews mit Wladimir Putin. 18 S.
Nr. 58	Schrader, Heiko 2010: Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen in Zentralasien. 18 S.
Nr. 59	Wagner, Julia 2011: Flüchtlingslager in Deutschland. Über die Interdependenz von Eingrenzung und Ausgrenzung. 17 S.
Nr. 60	Linke, Vera 2011: Handlungsoptionen im Umgang mit korrupten Politikern. Warum sich das Russland des 21. Jahrhunderts an der Inszenierung des korrupten Politikers satt gesehen hat und trotzdem nicht wegschaut. 24 S.
Nr. 61	Dippelhofer-Stiem, Barbara/ Krenz, Till 2012: Motive, Informationsquellen und Determinanten der Wahl des Studienorts. Befunde aus einer Befragung von Neuimmatrikulierten an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg im WS 2011/12. 58 S.
Nr. 62	Schrader, Heiko/ Dittrich, Eckhard 2012: Households in Central Asia Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan.
Nr. 63	Rathmann, Annika 2012: 'Dieser Hörsaal ist besetzt'. Protestformen in der Sicht von Studierenden der neuen und traditionellen Studiengänge. Ergebnisse einer quantitativ-empirischen Analyse. 36 S.
Nr. 64	Krenz, Till 2012: Strukturelles Sozialkapital und demokratische Werthaltungen. Eine Analyse ausgewählter Aspekte des ISSP 2006 Staat und Regierung.
Nr. 65	Kollmorgen, Raj 2013: Das ungewollte Experiment. Die deutsche Vereinigung als „Beitritt“: Gründe, Prozesslogik, Langzeitfolgen. 23 S.
Nr. 66	Becker, Karsten 2014: Zur Erwerbslage der jungen Akademikerschaft in Deutschland. Eine empirisch quantitative Untersuchung mittels Scientific-Use-File der „Integrierten Erwerbsbiografien“ (IEBS) des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung. 42 S.
Nr. 67	Dittrich, Eckhard/ Schrader Heiko 2014: „Wenn das Einkommen nicht ausreicht...“ Eine empirische Untersuchung zu Mittelklasse-Haushalten in Kasachstan und Kirgistan. 26 S.
Nr. 68	Castello, Melanie/ Krenz, Till 2015: Urbane Mobilität in der Europäischen Union. Eine empirische Analyse des Eurobarometers 79.4 zu mobilitätsbezogenen Prognosen der europäischen Bürgerinnen und Bürger. 31 S.
Nr. 69	Köllner, Tobias 2015: Patriotismus, Orthodoxe Religion und Bildung Ergebnisse einer empirischen Forschung im zeitgenössischen Russland. 29 S.
Nr. 70	Schrader, Heiko 2015: „Und es stinkt doch“! - Eine verstehende Analyse von Geld in der Alltagsökonomie. 20 S.
Nr. 71	Magdeburg Research Group on Informal Settlements in Pune and Mysore 2016: Drivers of Urban Livelihoods in Informal Settlements in Mysore and Pune. 100 S.
Nr. 72	Fruchtman, Jakob 2016: Neoliberalismus, Transformation und Aberglaube. Der Rationalisierungsmythos und die Magie des Geldes. 40S.
Nr. 73	Schrader, Heiko 2016: Private Households in Central Asia. Methodological Reflections on an Empirical Research (2012-2014). 16S.
Nr. 74	Schrader, Heiko 2017: Kapitalismus und Nachhaltigkeit. Ein Widerspruch in sich? 22S.